

Peter Thul

Nix wie weg!

AUSWANDERN

KLARTEXT

**Die Zukunft neu
und sinnvoll planen**

Heimatfrust:
Auswandern, aber richtig!
Schicksale, Ziele, Insider-Tipps



□ Copyright 2003 by H.W. Kopczinski u. MediaVision
C.d.C. 2749, PY 1209 Asunción.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung, Vervielfältigung, Verfilmung,
Funk- und Fernsehverarbeitung sowie die Umarbeitung und Umsetzung des Werkes in eine
andere literarische Form oder auf andere Medien, bei

H.W. Kopczinski, C.d.C. 2749, PY-Asunción

Peter Thul

A U S W A N D E R N
Nix wie weg!

Inhalt

Der Traum vom neuen Leben	7
Fremde Welt und neue Freunde	12
Heimatverdrossenheit	17
Paradiese mit kleinen Macken	25
Leben mit der Korruption	31
Stammtische und Biergärten	38
Der Traum von der eigenen Farm	41
Mal wieder richtig durchatmen	48
Checkliste Auswandern	59
Länder, Fakten, Adressen, Einwanderungs-Formalitäten	
Europa, EG	61
Australien – Traumland der Superlative	63
Paraguay – Sonne, Gauchos, Kolibris	66
Kanada – weites Land, moderne Städte	69
USA – Mit der Green Card ins Paradies	72
Neuseeland – Frische Brise für Einsteiger	79
Südafrika – Natur pur	82
Beliebte Inselparadiese	
Kanarischen Inseln, Dominikanische Republik	85
Irland, Bahamas, Samoa	86
Tipps und Hinweise für Auswanderer	87

Der Traum vom neuen Leben

Fünfunddreißig Minuten auf Video waren es, dann stand es für Rolf Altenberger und Frau Hilde fest: Wir verkaufen unser Haus, packen den Container und wandern nach Paraguay aus...

»Wir haben uns die Kasette bestimmt hundertmal angesehen. Und weitere hundertmal spielten wir diesen schönen Film unseren Freunden und Verwandten vor.« Rolf Altenberger legt seinen Arm um Hildes Schultern, dann deutet er auf den kleinen Swimmingpool im Garten. »Hier haben wir alles, wovon wir immer geträumt haben: viel Sonne, Palmen, Kolibris die umherschwirren und ein Leben ohne Stress. Wir haben unseren Entschluss nie bereut...«

Hilde lächelt säuerlich und nickt.

Ihr Traum von einem neuen Leben begann vor acht Jahren, als die beiden ein großes Haus am Stadtrand von Asunción mieteten und es als Pension für Deutsche umfunktionierten. Ein Hausmädchen für runde sechzig Mark pro Woche konnten sie sich noch nicht leisten. Hilde musste also selbst ran, war Zimmermädchen, Putze, Köchin, Kellnerin, Portier und Ehefrau in einem. Rolf fuhr die dünngesäten deutschen Gäste herum, zeigt ihnen das Land, erledigte Behördengänge für die ›Neuen‹ und war Gärtner, Wirt, Reiseleiter und Handwerker im eigenen Haus.

»Zu anderen Deutschen hatten wir eigentlich nur wenig Kontakt«, meint er zurückblickend. »Am besten, man hält sich da zurück. Kaum drehst du denen den Rücken zu, dann wird schon über dich hergezogen.«

Deswegen, und um keine schlafenden Hunde zu wecken, gibt es auch kein Transparent vor der Tür, und kein noch so kleines Hinweisschild, das darauf hindeutet, dass man hier übernachten und wohnen kann. Die Altenbergers inserieren in Deutschland und angemeldete Pensionsgäste holen sie vom Flughafen ab. Da braucht man kein Hinweisschild.

»Unauffällig im Hintergrund bleiben«, meint Rolf Altenberger, »damit fährt man im Ausland immer am besten.«

Einmal, erinnert er sich, eckte er schon mal an, weil er seine Klappe nicht halten konnte und in einem deutschen Lokal vor allen Leuten einen deutschen Immobilienmakler als Betrüger bezeichnet hatte, worauf die Polizei bei ihm zu Hause auftauchte und ihn einsperren wollte. Die Sache lief noch mal glimpflich ab, doch er hat gelernt daraus.

»Der Kerl hatte einfach die besseren Karten!« schimpft er. »Lebte schon zu Stroessners Zeiten hier, wo er für die paraguayische Geheimpolizei Deutsche an ihren Stammtischen bespitzelte! Aus der Zeit hat er immer noch ein paar gute Verbindungen...«

So zufrieden, wie die Altenbergers aus dem Schwäbischen, sind aber nicht alle Einwanderer, die in der Fremde ihr Glück suchten. In vielen Ländern, wo sich einst die hartgesottenen deutschsprachigen Pioniere ansiedelten, wird auch heute noch mit zuweilen recht harten Bandagen gekämpft.

Ausgeraubte, betrogene oder zusammengeschlagene Österreicher, Deutsche und Schweizer gab es in den letzten Jahren weltweit. Einige wurden gar angeschossen, umgebracht, zu Krüppeln geschossen oder sie nahmen sich aus Enttäuschung, Einsamkeit oder vor dem finanziellen Ruin stehend selbst das Leben. Der Traum vom neuen Leben erfüllt sich halt nicht immer und endet oftmals sogar mit einer Tragödie.

Etwa wie bei dem 56jährigen Hermann K., der in Deutschland alles verkauft, und bereits in der alten Heimat von einem Landsmann ungesehen paraguayisches Land erworben hatte. Einige Monate später wanderte er mit seiner behinderten kleinen Tochter nach Paraguay aus, wo dann das böse Erwachen folgte: sein gesamtes Geld hatte er für ein moorastiges Stück Land ausgegeben, das seit Jahren völlig unter Wasser stand. Zu stolz, in sein Heimatdorf zurückzukehren, fand man ihn Tage nach dieser Erkenntnis erhängt in einem Zimmer der Evangelischen Frauenhilfe. Seine behinderte Tochter kauerte völlig verstört auf dem Boden und weinte...

Oder wie Dieter Hansen, der – ebenfalls in Paraguay – immer mehr auf den Hund kam und sich eines Morgens vor der Tür des kleinen Polizeigebäudes von Areguá eine Kugel durch den Kopf schoss. Zwei Polizisten schleppten die Leiche dann vor sein Haus und legten sie dort an der Türschwelle ab – das ersparte ihnen den Papierkram.

»So lange du noch Geld hast, hast du jede Menge Freunde hier«, weiß auch Herbert Schuler aus Bolivien zu berichten. »Aber wenn bei dir nichts mehr zu holen ist, bleibt dir nur noch 'ne Kugel oder der liebe Gott...«

Der Spruch: »*Wie macht man im Ausland ein kleines Vermögen? – Indem man ein großes mitbringt!*« macht deshalb seit Jahrzehnten die Runde unter den ausgewanderten Deutschen in aller Welt, selbst im Europa nahen Gran Canaria. Und auch Herbert Schuler, der heute in einer mehr als erbarmungswürdigen Hütte haust, musste lernen, wie rasch so was gehen kann. Er kam vor sieben Jahren mit knapp einer Viertelmillion Mark nach Bolivien – seit fünfzehn Jahren ist er völlig pleite...

Ihm wurde – wie so oft bei auswandernden Junggesellen – eine recht hübsche Einheimische zum Verhängnis. »Ein faules, berechnendes Luder«, weiß er heute, aber damals erkannte er das noch nicht. Es war die große Bilderbuchliebe. Er, der Frührentner aus der Nähe von Heilbronn – sie, die glutäugige Exotin, die mit jüngeren Männern nichts anfangen könne und daher einen reiferen Mann fürs Leben suchte. Fünf Monate, nachdem Herbert Schuler den Boden der »Neuen Welt« unter den Füßen hatte, wurde geheiratet. Ein tolles Fest mit Partyservice, Musikkapelle und 150 Verwandten und Freunden der frischgebackenen Ehefrau.

»Wir waren gerade eine Woche verheiratet, da verlangte sie ein Dienstmädchen, lag nur noch im Bett und guckte die *Novellas* im Fernsehen an (beliebte tragische TV-Serien mit unendlich vielen Fortsetzungen in Südamerika). Ständig hatten wir Besuch von ihren Verwandten und einige ihrer Geschwister nisteten sich auf Dauer bei uns ein. Da wurde es mir zu dumm und ich sagte, dass ich das Haus verkaufen wolle, um mit ihr in den Süden zu ziehen, wo ein Bekannter von mir lebte.«

Als Herbert Schuler endlich einen Käufer für sein Haus gefunden hatte, entschloss sich die Familie zur Selbsthilfe. Unter dem Vorwand, dass ihr bei der Bank arbeitender Schwager für den Dollarscheck des Kunden einen weitaus besseren Kurs erhielt, erschlich sich die fernseh-süchtige Gattin den Barscheck und – Herbert Schuler sah Frau und Scheck nie wieder...!

Umgerechnet 170.000 Mark waren zum Teufel, aber Herbert – noch unerfahren in der Justizsprechung des Landes – wollte sein Recht nun erzwingen und schaltete einen Anwalt ein, wofür er eine Anzahlung von 10 Prozent des Streitwertes auf den Tisch packte, also runde 17.000 Mark. Den Fall zu gewinnen, so versicherte ihm sein Anwalt, sei angesichts der klaren Rechtslage sicherlich kein Problem.

Inzwischen vermutet Herbert Schuler, dass sich sein schlitzohriger Rechtsberater direkt an die Familie wandte und mit den Einheimischen gemeinsame Sache machte. Durch Eingaben und seltsame Zeugen verlor sich die Klage praktisch im Nichts. Dann war das Geld alle und der Anwalt zuckte bedauernd mit den Schultern. Nichts zu machen, gegen diese Zeugen käme selbst er nicht an...

Es ist seltsam. Aber die meisten, ach so sonnigen und Erfüllung verheißenden Auswanderungsländer hinterlassen nach dem ersten Kennenlernen selbst bei den misstrauischsten und besonnensten Menschen zunächst nur einen tiefen Eindruck von beschwingter Leichtlebigkeit. Alles erscheint anders, als in der alten Heimat. Unkomplizierter, fröhlicher, lebens- und vor allem liebenswerter.

Deutsche Restaurants, deutsche Brot- und Wurstwaren, deutschsprachige Zeitungen, Videotheken, Hotels und Klubs vermitteln überall dort, wo sich Deutschsprachige ansiedeln, eine gewisse Heimatverbundenheit, welche die Entscheidung leicht macht, hier in dieser so unkompliziert wirkenden Welt ohne Leistungsdruck und Stress irgend etwas Neues anzufangen.

Wer mit diesem Gefühl im Herzen dann wieder über dem trübgrauen Himmel von Frankfurt einfliegt, dem wird zunächst einmal kotzübel. Den so streng reglementierten deutschen Alltag mit all seinen Gesetzen, Verordnungen, Pflichten und persönlichen Existenzängsten empfinden die meisten, die von ihrer ersten Schnupperreise zurückkehren, als bedrückend, hemmend und deprimierend. Spätestens nach zwei, drei Monaten beginnt dann in der Regel das Fernweh zu nagen und selbst die konservativsten Schweizer, Deutschen und Österreicher beginnen dann, ihr neu entdecktes Traumland gezielt in ihrem künftigen Leben einzuplanen.

Nicht nur die Fremde reizt – wieder dem Alltagstrott einverleibt, sind es meist die Unzulänglichkeiten des bisherigen Lebens, Existenzängste, Leistungsdruck und endlich die neu gewonnene Erkenntnis,

dass wohl nur auf neuen Schlachtfeldern Ruhm und Erfolg zu ernten sind, die den Drang in die Fremde immer mehr und immer zunehmender beflügeln.

Eine kleine, eigene Farm in Paraguay, ein Restaurant an der Küste der Kanaren, der kleine Bauernhof in Südfrankreich oder Irland, griechische Sonne, der Neubeginn, irgendwo in einem Traumland, wo man sich mit den in Deutschland längst veralteten Maschinen eine neue Existenz aufbauen kann, oder auch ›nur‹ ein lebenswerteres Leben unter Palmen; die Abgeschlossenheit eines verschlafenen Pyrenäendörfchens oder der erste eigene Pool im tropischen Garten locken... und locken... und locken...

Dies alles hat man ja bei den ersten Besuchen im neuen Land der Erfüllung hautnah selbst erleben dürfen. Wie könnte man da, angesichts dieser märchenhaften Eindrücke noch widerstehen? Und wo schon könnte man auch nur annähernd Ähnliches in der alten Heimat finden? Diese herrlichen frühmorgendlichen Ausritte auf dem Pferd, die unvergesslichen Abende am Lagerfeuer, das Rauschen der Wellen an der Küste, diese liebenswerten Einheimischen aus dem Dörfchen im Tal, all die unvergesslich schönen Sonnenuntergänge, Flussfahrten, das Fischen im Amazonas oder die unberührten Wälder Kanadas...

Und so färbt sich das graue Deutschland mit jeder Erinnerung ein bisschen trüber. Noch einmal schiebt man die Kassette ins Videogerät, genießt die Fahrt im Jeep über die holprigen roten Sandpisten, das abenteuerliche Steckenbleiben im Schlamm, die eiskalte *Cervesa*, die Klänge von Harfen und Gitarren oder den Gesang einheimischer Folkloregruppen, der sich mit dem Kreischen von Papageienschwärmen zu einem unvergesslichen Erlebnis vermischte.

Und schon haben die Finanzämter in der alten Heimat wieder einen braven Steuerzahler mehr verloren – eine Familie, die ihn träumen will, diesen langgehegten, wunderschönen Traum vom neuen Leben...

